



⇒ Hermann Sautter

Illegitime Institutionen: Zu Bernhard Emunds Wirtschaftsethik der globalen Finanzmärkte

Funktionsdefizite der Finanzmärkte verursachen ethisch relevante Störungen im Wirtschaftsablauf. So könnte man die These dieses Buches zusammenfassen. Es sieht diese Defizite in einer unzureichenden Regulierung finanzieller Transaktionen auf nationaler und internationaler Ebene. Die Betonung liegt also auf institutionellen Problemen und nicht auf einem Fehlverhalten der jeweiligen Akteure. Nicht die ›Gier‹ der Banker sei es, die die große Finanzkrise der Jahre 2007/08 verursacht habe, sondern das institutionelle Arrangement, das keine angemessenen Lösungen für die systemimmanenten Probleme der Finanzmärkte vorsah (vgl. VII).

Mit dieser institutionenethischen Ausrichtung befindet sich die Studie auf dem Boden des wirtschaftsethischen *mainstream*, ohne allerdings einem Rigorismus zu verfallen, der die individuelle Motivation von Finanzmarktakteuren für völlig irrelevant erklärt. In einer Schlussbemerkung deutet der Autor immerhin die Möglichkeit an, dass es »in hohem Maße von den Überzeugungen der Finanzpraktiker« (432) abhängt, ob die für notwendig gehaltenen Regeln auch eingehalten werden. Man könnte ergänzen: Auch das Zustandekommen (bzw. Nicht-Zustandekommen) von Regeln wird von den »Überzeugungen« der Praktiker beeinflusst. Emunds schreibt, dass die notwendige »umfassende Neuordnung« der Finanzmärkte »den ökonomischen Interessen der bestehenden großen Finanzkonzerne, ihrer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, Vorstände und Aktionäre diametral zuwider läuft« (433). Inwieweit die Praktiker für eine ethische Reflexion ihrer Tätigkeiten offen sind und dadurch eine »umfassende Neuordnung« erleichtern und nicht – wie vielfach geschehen – blockieren, das ist offenbar nicht ganz so unwichtig, wie es bei einer Fokussierung auf institutionenethische Fragestellungen den Anschein hat.

Doch solche individuelle ethische Überlegungen, die ordnungsethisch keineswegs uninteressant sind, will der Autor nicht weiter verfolgen. Er beschränkt sich auf eine institutionenethische Diskussion globaler und nationaler Finanzmärkte. Dabei

Bernhard Emunds (2014): Politische Wirtschaftsethik globaler Finanzmärkte, Wiesbaden: Springer Gabler. 491 S., ISBN 978-3-658-04711-5, EUR 49,99.

DOI: 10.18156/eug-2-2016_Rez_2

verwendet er ein Konzept, das im Nell-Breuning-Institut formuliert worden ist und das er mit seiner Studie »weiterentwickeln und finanzethisch konkretisieren« will (IX). Er und seine Kollegen vom Nell-Breuning-Institut nennen dieses Konzept ›Politische Wirtschaftsethik‹. »Wirtschaft« wird hier als »Handlungsbereich eines politischen Gemeinwesens« verstanden (IX). Das besondere Interesse gilt also der politischen Dimension wirtschaftlicher Vorgänge. Gefragt wird insbesondere nach den Auswirkungen wirtschaftlicher Transaktionen auf eine politisch verfasste Gesellschaft und nach der Gestaltung wirtschaftlicher Vorgänge durch die Prozesse der politischen Willensbildung.

Das geschieht in vier großen Teilen, die sieben Kapitel enthalten. Ein erster Teil (Kapitel 1) beschreibt die ›Impulse‹, die der Verfasser aus der ›Römischen Sozialverkündigung‹ erhalten hat (3–44). Für die Leserinnen und Leser soll hier zugleich der »kirchliche Traditionskontext transparent [gemacht werden], in dem die Studie angesiedelt ist« (XVI). Der Teil II ist den ›Grundlagen der finanzethischen Reflexion im gesellschaftlichen Kontext‹ gewidmet. Das hierzu gehörende zweite Kapitel enthält eine informative Darstellung der nationalen Finanzsysteme (47–115), und das dritte Kapitel behandelt die ›Grundlagen‹ und die ›finanzethische Konkretion‹ der ›Politischen Wirtschaftsethik‹ (117–214). Im Teil III wird die Diskussion ausgeweitet auf die internationale Ebene. Analog zum Vorgehen im Teil II werden zunächst (Kapitel 4) die Besonderheiten der internationalen Finanzwirtschaft beschrieben (217–259), und im fünften Kapitel unter dem Stichwort ›Globale wirtschaftliche Gerechtigkeit‹ die ›Grundlagen‹ und die ›finanzethische Konkretion‹ der internationalen Finanzwirtschaft diskutiert (261–339). Der vierte Teil ist schließlich der ›Ethischen Reflexion aktueller finanzmarktpolitischer Herausforderungen‹ gewidmet. Als die wichtigste aktuelle Herausforderung wird der ›Umbau der Finanzwirtschaft‹ verstanden (371–383). Die Notwendigkeit eines solchen »Umbaus« habe die »große Krise« vor Augen geführt. Der Autor sieht in ihr den »Offenbarungseid« einer Finanzwirtschaft, »die sich in den letzten 30 Jahren herausgebildet und in den Industrieländern sowie in vielen Transformations- und Schwellenländern durchgesetzt hat« (343). Das sechste Kapitel (343–383) behandelt die Entstehung und die Dimensionen dieser Krise, die ethischen Perspektiven für eine Neuordnung und die zu einem ›Umbau‹ gehörenden Reformen. Mit der ›finanziellen Integration von Schwellen- und Transformationsländern‹ befasst sich das siebte und letzte Kapitel (385–425). Auch hier wird in drei aufeinander folgenden Schritten argumentiert (›sehen‹ – ›urteilen‹ – ›handeln‹, XVII): Auf eine Darstellung typischer Probleme

folgt eine Klärung ethischer Perspektiven, die in eine Diskussion notwendiger institutioneller Reformen einmündet.

Das ist eine sehr gründliche Ausarbeitung, die mit der Tatsache Ernst macht, dass eine ›Wirtschaftsethik‹ nicht ohne eine sorgfältige Klärung wirtschaftlicher Sachverhalte auskommt. Jeder Präskription muss eine Deskription vorausgehen. Im Blick auf diese deskriptive Aufgabe scheut der Autor keine Mühe. Sehr kenntnisreich beschreibt er die Strukturen, Funktionen, Defizite und Gestaltungsmöglichkeiten nationaler und internationaler Finanzsysteme. Wer nicht Experte auf diesem Gebiet ist, kann sich aus dieser Darstellung ein solides Grundwissen über finanzwirtschaftliche Zusammenhänge aneignen.

Bevor sich der Autor damit befasst, wertet er im *Ersten Kapitel* die ›Römische Sozialverkündigung‹ aus. Gemeint sind die »Verlautbarungen und Reden der Päpste, vor allem deren Enzykliken, die offiziellen Stellungnahmen der Kongregationen, Räte und Kommissionen sowie die Dokumente von Konzilien und Bischofssynoden« (3, Fn. 1). Diesen Texten entnimmt der Autor ethische Einsichten zu Themen wie »Internationale Solidarität«, »universales Gemeinwohl«, »Gesellschaftliche Entwicklung«, »Gemeinwohl-verträgliche Eigentumsverwendung« usw. Diese Einsichten haben ihn zu seiner eigenen Arbeit angeregt, wozu nicht zuletzt die »offenen Fragen« beigetragen haben mögen, die er in der »Römischen Sozialverkündigung« sieht. So erkennt er beispielsweise in einzelnen Formulierungen der »Internationalen Solidarität« bzw. des »Universalen Gemeinwohls« »naturalistische Fehlschlüsse« (14), und er hält es für problematisch, dass bei der Erörterung internationaler Märkte die »privatwirtschaftlichen Akteure beinahe völlig aus dem Blickfeld geraten« (28) und hauptsächlich von Regierungen bzw. Staaten die Rede ist. Insgesamt kommt er bei seinem Überblick über die wirtschaftsethischen Einsichten der ausgewerteten Texte zu einem ernüchternden Ergebnis. Finanzethische Themen würden nur am Rande behandelt werden, und eine »Fundamentalkritik« sowie die Kritik an der »Gier spekulativer Marktteilnehmer« zeige, dass sich die »Päpste und ihre Ghostwriter mit finanzethischen Reflexionen schwer tun« (43). Es besteht also – so sieht es Emunds – ein erheblicher Bedarf an einer sachkundigen ethischen Reflexion. Damit hat er treffend die selbst gestellte Aufgabe umrissen und sie gleichzeitig in einen Traditionskontext gestellt, dem er zahlreiche Impulse verdankt.

Eine sachkundige Information über die Eigenschaften eines nationalen Finanzsystems enthält das *Zweite Kapitel*. In verständlicher Form werden hier die wichtigsten Institutionen, Akteure und Funktionen eines modernen Finanzsystems beschrieben. Das traditionelle ban-

kenorientierte System der Bundesrepublik und Japans wird vom marktorientierten System der USA und Großbritanniens unterschieden (vgl. 52). Wie Emunds an späterer Stelle ausführt (vgl. 111–115), sieht er in der Erosion des erstgenannten Typs eine der Ursachen für die gewachsene Instabilität der Finanzmärkte. Es verwundert nicht, dass der Autor der »Theorie des effizienten Kapitalmarktes« nicht viel abgewinnen kann (vgl. 60–65). Man könne nicht davon ausgehen, dass »der Kapitalmarkt« alle für eine Kursentwicklung relevanten Informationen bestmöglich verarbeite. Wäre es so, hätte es wohl keine große Finanzkrise gegeben. Entscheidend für die Beurteilung des Finanzsystems sei seine gesamtwirtschaftliche Funktion. Sie wird in der Abwicklung des Zahlungsverkehrs und in der Geldversorgung einer Volkswirtschaft gesehen. Damit soll das Wachstum des realen Bruttoinlandsprodukts ermöglicht werden (vgl. 84). Von irgendwelchen Zweifeln, die ein *de-growth*-Theoretiker äußern könnte, ist hier nicht die Rede (später geht der Autor auf die Kritik am Wachstumsziel ein, vgl. 184–189).

In der Verfehlung des gesamtwirtschaftlichen Wachstumsbeitrags sieht Emunds ein wesentliches Funktionsdefizit des Finanzsystems. Es habe eine Eigendynamik entwickelt, sich von der Realwirtschaft abgekoppelt, und »kollidiere« deshalb in vielfacher Hinsicht »mit dem für die Gesellschaft als ganze bedeutsamen Wachstumsziel« (85). Zu dieser Eigendynamik zählt der Autor eine zu starke Ausweitung der Geldschöpfung, zu der das Bankensystem in der Lage sei, und das »Ableiten« von Unternehmen in eine Spekulation, die nicht zu einem gesamtwirtschaftlich erwünschten Ausgleich von Preisschwankungen, sondern zu deren Verstärkung beitrage (vgl. 90–93). Komplizierte neue Finanzprodukte hätten Risiken verschleiert, zur Entstehung von Spekulationswellen beigetragen, die Instabilität und Fragilität des Finanzsystems erhöht, und damit realwirtschaftliche *boom and bust*-Zyklen verstärkt oder sogar ausgelöst. Was der Leser an dieser Stelle vermisst, ist ein deutlicher Hinweis auf das geschwächte Risikobewusstsein der Finanzmarktakteure durch explizite und implizite Staatsgarantien sowie durch viel zu niedrige Eigenkapitalanforderungen (später kommt Emunds darauf zu sprechen, vgl. z. B. 106).

Relativ kurz sind in diesem Kapitel die Ausführungen zur politischen Gestaltung der Finanzmärkte (vgl. 103–111). Das vorrangige Ziel muss es nach den vorangegangenen Ausführungen sein, die Stabilität des Finanzsystems zu erhöhen. Als mögliche Instrumente, um dieses Ziel zu erreichen, werden die Zinspolitik der Zentralbanken und höhere Eigenkapitalanforderungen an die Banken genannt. Sehr ergebnisreich ist dieser Abschnitt (2.4.) nicht. Offenbar wollte sich der Autor

das, was hier zu sagen wäre, für das Sechste Kapitel aufsparen (›Neuordnung der globalen Finanzwirtschaft nach der großen Krise‹). Nachdem der Autor die Eigenschaften nationaler Finanzsysteme herausgearbeitet hat, befasst er sich im *Dritten Kapitel* mit der ethischen Bewertung dieser Systeme. Zu diesem Zweck entwickelt er vier »Ausschlusskriterien« und eine Präferenzregel (Abschnitt 3.5.1.). Von »Ausschlusskriterien« kann man insofern sprechen, als die jeweiligen Formulierungen mit den Worten beginnen: »Institutionelle Arrangements der Finanzwirtschaft können nur dann als ethisch legitim gelten, wenn....«. Es schließen sich vier Bedingungen an. Die Studie von Emunds lässt keinen Zweifel daran, dass keine dieser Bedingungen erfüllt ist. Die Schlussfolgerung kann also nur lauten: Die institutionellen Arrangements der Finanzwirtschaft sind allesamt illegitim. Das ist ein Urteil, das Differenzierungen nicht zulässt, und aus dem nur eine Folgerung herzuleiten ist: Die nationalen Finanzsysteme (aller Staaten?) müssen neu geordnet werden. Diese Neuordnung kann natürlich nicht darin bestehen, dass die existierenden Systeme vollständig durch ein noch zu erfindendes neues System ersetzt werden. Es kann nur um inkrementelle Änderungen gehen. Die geradezu apodiktisch formulierten ethischen Kriterien lassen dafür keinen Spielraum, und insofern sind sie für die Praxis der Institutionenbildung wenig hilfreich. Das wäre anders bei einer »Präferenzregel«, die eine Abwägung zwischen verschiedenen Optionen zulässt, die unterschiedliche Grade einer Zielerreichung beschreiben. Eine solche Regel wird für die Entwicklungsländer formuliert: Sie sollten dasjenige institutionelle Arrangement wählen, das den »untersten Einkommensschichten voraussichtlich den größten Einkommenszuwachs ermöglichen wird« (213). Worauf beziehen sich die in den »Ausschlusskriterien« formulierten Bedingungen? Die institutionellen Arrangements sollen unfaire Praktiken der Marktteilnehmer nicht fördern (»Fairnesskriterium«, 197–199), die Entstehung von wertschöpfungslosen Einkommen (z. B. aus Spekulationen) nicht fördern (»Wertschöpfungskriterium«, 199–204), eine systemische Finanzkrise in den nächsten Jahren wenig wahrscheinlich machen (»Kriterium der systemischen Robustheit«, 204–205), und keine übersteigerten Renditeansprüche entstehen lassen (»Kriterium der nachhaltig einlösbaren Renditeansprüche«, 205–208). Diese Bedingungen werden erläutert und begründet, wobei der Autor keinen Zweifel daran lässt, dass zwischen der Realität und den jeweiligen Bedingungen teilweise eine »skandalöse Diskrepanz« besteht (z. B. beim »Wertschöpfungskriterium«, 203). Das finanzethische Kriterium der »Robustheit« könne nur durch einen »radikalen Neuanfang« bei der Ordnung der Finanzwirtschaft erfüllt werden, aber dies sei »abge-

sehen von dem Fall, dass erneut in der Finanzwirtschaft eine globale große Krise ausbricht, wenig wahrscheinlich« (205); und in diesem Fall wäre das »Robustheitskriterium« ohnehin verletzt.

Der Formulierung dieser finanzethischen Kriterien geht eine ausführliche Diskussion der verschiedenen Möglichkeiten einer ethischen Urteilsbildung voraus. Der Autor unterscheidet zwischen einer »kantischen«, einer »aristotelisch-thomistischen« und einer »welfaristischen« Ethiktradition. Der »kantischen« Tradition, die er in der Diskursethik fortgeführt sieht, gibt er den Vorzug. Maßgeblich für die Beurteilung einer Institution ist demnach die Verallgemeinerbarkeit der von ihr ausgelösten Wirkungen, und diese Verallgemeinerbarkeit muss in der Zustimmung möglichst aller von einer Institution Betroffenen zum Ausdruck kommen. Bei den Wirkungen geht es um zweierlei: (Menschen-)Rechte und Interessen. Es ist nicht ungeschickt, wie der Autor »Rechte« und »Interessen«, die auf völlig unterschiedliche Ethiktraditionen verweisen, zusammenkoppelt, indem er von »Existenzrecht«, »Subsistenzrecht« und »Freiheitsinteresse« spricht. In den zuvor genannten finanzethischen Kriterien sieht er Bedingungen, deren Erfüllung eine Verwirklichung dieser Rechte und Interessen möglich macht.

Im *Vierten Kapitel* wird der Horizont durch eine Diskussion der »Internationalen Finanzwirtschaft« erweitert. Das Kapitel ist analog zur Darstellung der nationalen Finanzsysteme im dritten Kapitel aufgebaut. Der Autor beschreibt die Strukturen, Akteure und Trends der internationalen Finanzwirtschaft und geht auf ihren positiven Wohlstandsbeitrag ein. »Funktionsdefizite« sieht er in verzerrten und übermäßig schwankenden Wechselkursen, in einer Steigerung der Fragilität und Instabilität von Finanzsystemen, in der Entstehung einer untragbar hohen Auslandsverschuldung und in einer Umgehung von nationalen Regulierungen.

Im *Fünften Kapitel* werden – ebenfalls analog zur Beurteilung nationaler Finanzsysteme – ethische Bewertungskriterien entwickelt. Die Leitfrage lautet: Inwiefern können transnationale und internationale Finanzbeziehungen zur »globalen Gerechtigkeit« beitragen? Unter »transnationalen« Finanzbeziehungen versteht der Autor die Transaktionen einzelner Marktteilnehmer über nationale Grenzen hinweg. Von »internationalen« Beziehungen spricht er, wenn »Gesellschaften als ganze« in eine Kooperationsbeziehung eintreten (beispielsweise durch eine Zusammenarbeit von Regierungen und Zentralbanken, vgl. 265–267). »Gerecht« und damit »ethisch vorzugswürdig« sind diese Beziehungen, wenn sie »entwicklungsförderlich« sind, d. h. in denjenigen peripheren Ländern, die in die internationalen Finanzsys-

teme integriert sind, ein armutsreduzierendes Wirtschaftswachstum (*pro-poor-growth*) fördern und dieses in den nicht-integrierten Ländern nicht behindern (»Kriterium der Entwicklungsförderlichkeit«, 315). Eine »Internationale Präferenzregel« sagt ergänzend dazu: Als ethisch vorzugswürdig gilt diejenige Gestaltung internationaler Finanzmärkte, die »voraussichtlich die realen Einkommenschancen der extrem Armen in den am wenigsten entwickelten finanziell integrierten Ländern langfristig maximieren« (338). Darüber hinaus werden vier »Legitimitätskriterien« entwickelt, die ähnlich wie die finanzethischen Kriterien zur Bewertung nationaler Finanzsysteme in der Form von »Ausschlusskriterien« formuliert sind. Sie beziehen sich auf die Beteiligungschancen von Ländern an den internationalen Entscheidungsprozessen, auf die Wohlfahrtsförderung durch internationale Institutionen, auf deren »Robustheit«, und auf die Respektierung des Selbstbestimmungsrechtes von nationalen Gesellschaften. Auch diese Kriterien sind nach Auffassung des Autors bei Weitem nicht erfüllt.

Daraus ergibt sich ein umfassender Handlungsbedarf, der im *Sechsten Kapitel* erläutert wird. Die »große Krise« der Jahre 2007/08, die detailliert beschrieben wird (6.1.), habe deutlich gemacht, dass es mit »Detailkorrekturen« nicht getan sei, dass vielmehr ein »finanzmarktpolitischer Neuanfang« notwendig sei. Anknüpfend an zwei der in den Kapiteln Drei und Fünf genannten Bewertungskriterien werden die »Wiederherstellung der systemischen Robustheit« und das »Zurückdrängen von Finanzpraktiken ohne Wertschöpfung« als vordringliche Herausforderungen genannt. Mit sechs Maßnahmen bzw. Maßnahmenbündeln könne diesen Herausforderungen begegnet werden. *Erstens* sei die Eigenkapitalbasis der Banken (und damit deren Haftungsgrundlage) zu stärken. *Zweitens* sollte man große Finanzkonzerne »zerschlagen«; als Alternative dazu wird gefordert, die Eigenkapitalanforderungen proportional zur Größe einer Bank zu erhöhen. *Drittens* sollte die Verbindung von Geschäfts- und Investmentbanken aufgehoben werden. *Viertens* müsse man durch eine Finanztransaktionssteuer die »Überhitzung« von Wertpapiermärkten erschweren. *Fünftens* soll die Umgehung nationaler Regulierungen erschwert werden, beispielsweise durch ein globales Registrierungs- und Zertifizierungssystem für Finanzinnovationen. *Sechstens* – und hier geht es auch um Individualethik – müsse man die »Vorsichtigen in den Finanzinstituten stärken«, was u.a. durch höhere Eigenkapitalanforderungen, eine Trennung des Wertpapierhandels vom Einlagen- und Kreditgeschäft und einen »kritischen Dialog« in der Bankwirtschaft zu erreichen sei.

Im *Siebten Kapitel* geht es um ›Die finanzielle Integration von Schwellen- und Transformationsländern‹. Zunächst (7.1.) wird die These zurückgewiesen, diese Länder könnten durch hohe Kapitalimporte ihr Wirtschaftswachstum beschleunigen (*growth-cum-debt*). Die damit verbundenen *boom-and-bust*-Zyklen hätten überwiegend negative Auswirkungen. In einem weiteren Schritt werden Möglichkeiten diskutiert, dem zuvor genannten Kriterium der »Entwicklungsförderlichkeit« von Institutionen sowie der »Internationalen Präferenzregel« besser zu entsprechen. Kapitalverkehrskontrollen werden als ein geeignetes Mittel gesehen, das Risiko von entwicklungsfeindlichen *boom-and-bust*-Zyklen zu verringern; zudem ließen sich mit einer währungspolitischen Kooperation Wechselkursschwankungen in Grenzen halten. Im Blick auf den heimischen Bankensektor der Schwellen- und Transformationsländer wird ein Vorteil darin gesehen, Geschäftsbanken vor der Konkurrenz durch leistungsfähige Aktien- und Anleihemärkte zu schützen, weil sie dadurch in die Lage versetzt werden können, ein Zweigstellennetz aufzubauen, das der ländlichen Entwicklung zugutekommt (vgl. 424).

Im Blick auf die diskutierten Maßnahmen stellen sich viele Fragen, die sich auf die Effizienz, die politische Durchsetzbarkeit und die administrative Praktikabilität dieser Maßnahmen beziehen. Es liegt in der Natur der Sache, dass diese Maßnahmen höchst umstritten sind. Realistischerweise wird man nicht mit dem ›großen Wurf‹ einer neuen ›Internationalen Finanzarchitektur‹ rechnen können – es sei denn, eine oder mehrere ›große Krisen‹ erzwingen sie, aber diese ›Lösung‹ wird sich kein Ethiker wünschen können. Es bleibt also, auch wenn der Autor dies für unzureichend hält, bei vielen mehr oder weniger konsequent durchgeführten ›Detailkorrekturen‹. Die von Emunds ziemlich rigoros formulierten Kriterien für die Schaffung ethisch legitimer Institutionen lassen sich damit wohl nicht erfüllen. Doch diese Kriterien zeigen immerhin die Richtung an, in die ›Detailkorrekturen‹ vorangetrieben werden müssen.

Insgesamt handelt es sich um eine sehr kenntnisreich geschriebene Studie, die das relevante ökonomische Sachwissen aus einer normativen Perspektive reflektiert und dadurch zu fundierten Aussagen über die ethische Qualität der internationalen Finanzsysteme kommt. Ökonomen lernen aus dieser Studie, worin die ethisch relevanten Probleme der Finanzmärkte bestehen und in welche Richtung die unerlässlichen Reformen gehen müssen. Ethiker erfahren etwas über die Funktion der zu ordnenden Handlungsfelder und werden vor einer oberflächlichen Moralisierung gewarnt. Alles in allem eine lesenswerte Publikation zu einem hoch aktuellen Thema.

Hermann Sautter, *1938, Prof. em. Dr. rer. pol., Georg August-Universität Göttingen (hermann.sautter@gmx.de).

Zitationsvorschlag:

Sautter, Hermann (2016): Rezension: Illegitime Institutionen: Zu Bernhard Emunds Wirtschaftsethik der globalen Finanzmärkte. (Ethik und Gesellschaft 2/2016: Kritik des Helfens). Download unter: https://dx.doi.org/10.18156/eug-2-2016_Rez_2 (Zugriff am [Datum]).



ethikundgesellschaft
ökumenische zeitschrift für sozialetik

2/2016: Kritik des Helfens

Gisela Notz

Sind Freiwilligendienste geeignet, das Elend aus der Welt zu schaffen? Für andere etwas tun: Freiwilligendienste zwischen Ehrenamt und prekären Arbeitsverhältnissen

Holger Backhaus-Maul/Miriam Hörnlein

Ein kurzer erster Blick hinter die Legitimationsfassaden deutscher Gründerzeitbauten. Zum Engagement in der Freien Wohlfahrtspflege.

Anika Christina Albert

Fremd im vertrauten Quartier. Perspektiven einer kritischen Theologie des Helfens unter den Bedingungen von Alter(n), Demenz und Technik

Andreas Lob-Hüdepohl

»Ehrenamt ist Gold im Land!« Zur Kritik bürgerschaftlichen Engagements im Kontext der Behindertenhilfe

Gisela Kubon-Gilke

Endogene Werthaltungen und Ambivalenzen des Helfens

Gotlind Ulshöfer

Hilfe aus dem Netz? Zur Mediatisierung von Hilfe und ihrer Grenzen beim Crowdfunding

Clemens Wustmans

Veganer essen ihre Freunde nicht? Anfragen an den Absolutheitsanspruch der Motive veganer Lebensstile